

Bauen und Wohnen

Richtfest für die Suffizienz

Von Arne Steffen

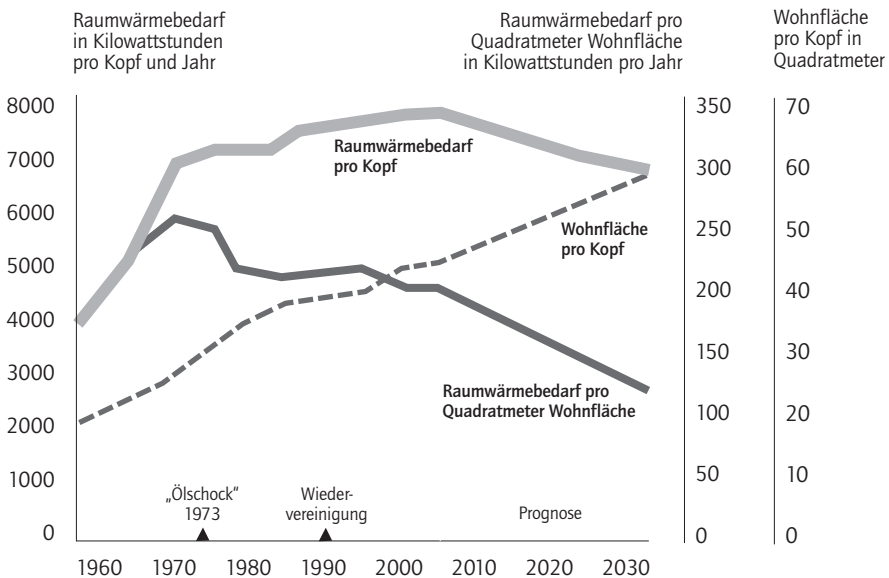
Das abends ungenutzte Büro dient als Tanzstudio, ein Wettbewerb prämiert die pfiffigste Kleinlösung, Wohngruppen teilen ihre Räume – Ansätze für ein Bauen und Wohnen, das sich am Weniger orientiert, gibt es längst. Ihr Nischendasein verlässt die Suffizienz im Baubereich aber erst, wenn eine mutige Politik Maß haltendes Handeln belohnt.

—— Bauen ist eigentlich eine Zumutung: Es ist langwierig, kostspielig, und einmal getroffene Entscheidungen lassen sich schwer korrigieren. So ist Bauen logischerweise der Wirtschaftsbereich, der sich mit Suffizienz am schwersten tut, und entsprechend unbeschrieben ist das Blatt noch in der Szene – obwohl alle wichtigen Akteure theoretisch um die Notwendigkeit wissen.

Sehr schön belegbar und nachvollziehbar wird die Dramatik an den Kennzahlen für das Wohnen in Deutschland: Bisher zehrt der stetige Zuwachs an Wohnfläche die oft gefeierten Gewinne aus Effizienz und Konsistenz auf. Der Gebäudebestand wird zwar ambitioniert gedämmt, es werden Nullenergie- oder gar Plusenergiehäuser gebaut, die Energieversorgung mit nachwachsenden Rohstoffen wird weiter gestärkt. Doch der Raumwärmebedarf pro Kopf und Jahr nimmt kaum ab (vgl. Abb. 1). Und dieser Reboundeffekt gilt eben auch für das Bauen. Die bisherige Geschwindigkeit bei der Umsetzung von Effizienzmaßnahmen (Dämmen, verbesserte Heiztechnik)

und der Ausbau einer Versorgung mit regenerativen Energien (Konsistenz) in den nächsten 37 Jahren ist bei Weitem nicht genug, um die Klimaschutzziele der alten schwarz-gelben Bundesregierung bis 2050 zu erreichen. Eine Hochrechnung des Wuppertal Instituts in Bezug auf das Wohnen in Wuppertal hat 2012 ergeben, dass die angestrebten Einsparziele nur dann erreicht würden, wenn sich zudem unsere durchschnittliche Wohnfläche pro Person von jetzt nahezu 50 Quadratmetern auf zehn Quadratmeter reduzierte. (1) Dieses Zahlenspiel macht erstens deutlich, dass wir uns stärker um Effizienz und Konsistenz bemühen müssen. Zugleich zeigt die Dimension der zu langsamen Entwicklung, dass wir auch nicht umhin kommen, uns mit einem Weniger zu beschäftigen. Doch leider tut sich selbst ein möglicherweise suffizienzaffiner Bauherr schwer, das Weniger auf seiner Baustelle einfach mal aus-

1 Raumwärmebedarf und Wohnfläche in Deutschland



Bislang werden Effizienzgewinne beim Raumwärmebedarf pro Quadratmeter durch den Zuwachs von Wohnflächen, die zusätzlich beheizt werden müssen, aufgezehrt.

_ Quelle: Venjakob, Johannes/Hanke, Thomas (2006): Neue Phase im Wettstreit zwischen Energieeffizienz und Wohnraumbedarf. In: E&M, 15.5.2006.

zuprobieren, so wie man anstelle eines Steaks ein vegetarisches Gericht bestellt oder mal versucht, mit der Straßenbahn in die Innenstadt zu kommen.

Suffizienz stellt keinen in irgendeiner Art und Weise anzustrebenden Wert dar. Dem geringen Bewusstsein für die Notwendigkeit steht ein entsprechend geringes Angebot für kleine, Maß haltende Räume gegenüber. Und vermutlich müsste man sich im vorherrschenden Konsumklima für eine (gewünschte) Reduktion von Wohnfläche sogar rechtfertigen. Umweltschädlicher Vielverbrauch fällt viel leichter und wird weit weniger skeptisch beäugt. Vor dem Hintergrund dieser schwierigen Rahmenbedingungen werden die oft herbeigewünschten verantwortungsbewussten Konsument(inn)en nicht in ausreichender Zahl in Erscheinung treten.

Das Weniger fordern und fördern

Auf ein freiwilliges suffizientes Bauen und Wohnen lässt sich nicht zählen, solange der Staat nicht regulatorisch in den Markt eingreift. In Deutschland sind diesbezüglich bisher zwei Instrumente relevant: Auf der Forderungsseite schreibt die Energieeinsparverordnung über energiesparenden Wärmeschutz und energiesparende Anlagentechnik bei Gebäuden (EnEV) Mindeststandards zum effizienten Betrieb von Gebäuden vor. Auf der Förderungsseite wirken die Fördermittel der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) als Bank des Bundes und der Länder.

Beide politischen Steuerungsmöglichkeiten basieren im Wesentlichen jedoch auf Maßnahmen zu Effizienz und Konsistenz nach dem Motto, mit dem ein hessischer Energieversorger für seinen grünen Strom auf einem Plakat warb: „Ich will nachhaltig leben“ und „Ich will auf nichts verzichten“. Im Hintergrund war eine moderne großzügig gebaute Villa abgebildet ... Weder die EnEV noch die Förderkredite der KfW legen Aspekte eines rechten Maßes zugrunde, da sie den Ressourcenverbrauch in Bezug auf die Fläche bewerten. Das hat zur Folge, dass eine gut gedämmte und mit Pellets heizende Villa im Nobelvorort staatlich gefördert wird – obwohl der ökologische Fußabdruck von Menschen der unteren Einkommensschichten, die in einer schlecht gedämmten Siedlung aus den 1970er-Jahren leben, in der Regel sicherlich weitaus geringer ist.

Gemessen an den eigentlichen und hehren Nachhaltigkeitszielen der Bundesregierung wird offensichtlich, dass die Politik bisher das Weniger weder fordert noch als

Wunschentwicklung fördert. Da stellt sich die Frage, ob es nur an Ideen mangelt, wie Suffizienz verordnet werden kann, oder ob sie vielleicht nicht gewollt ist, weil sie mindestens gefühlt im Widerspruch zum gängigen Wirtschaftssystem steht. Man vergegenwärtige sich hier nur die Tatsache, dass das deutsche Baugewerbe 2011 laut Destatis 195,7 Milliarden Euro Umsatz gemacht hat.

Der Kindergarten als Yogastudio

Es muss also über das Weniger gesprochen werden. Doch wie die ZEIT schon 2011 festgestellt hat: „Wer das Wort sagt, der müsste erklären, wo und bei wem gespart werden soll.“ So spricht kaum ein(e) Spitzenpolitiker(in) öffentlich über das Weniger. Und wenn doch, wird er oder sie dafür bestraft (vgl. S. 45 ff.). Das Wort darf nur gesprochen werden, wenn man damit neue Worte findet, „wie das Leben dann trotzdem interessant, neu und lebenswert bleibt“. (2) Das klingt auch nach der Notwendigkeit, Suffizienz zu kommunizieren, zu verkaufen.

Dabei findet bereits etwas statt, was man als Suffizienz im Bauen bezeichnen könnte: Wohnen auf wenig(er) Wohnfläche pro Person. Aus Geldmangel und/oder geboren aus dem Wunsch nach sozialer Gemeinschaft in Wohngemeinschaften. Die gemeinsame Nutzung von Küche, Bad, eventuell einem Wohnzimmer kann Wohnfläche gegenüber Einpersonenhaushalten einsparen.

Es gibt also theoretische und praktische Ansätze in Richtung einer Suffizienz im Bauen, aber ungewollt oder in Nischen und ohne erkennbaren Plan dahinter. Damit sich das ändert, muss Suffizienz als Ziel und Wert anerkannt und dargestellt werden. Zweitens ist ein emotionales Umfeld zu schaffen, das auf Bausuffizienz Lust macht, das motiviert, suffiziente Lösungen zu (ver-)suchen. Drittens muss nach folgenden Grundsätzen ein Weniger gefordert und gefördert werden:

⇨ *So wenig wie denkbar!* Am sinnvollsten zu Beginn eines Projektes gilt es, den angenommenen, beauftragten, gefühlten Bedarf mit den Beteiligten zu überprüfen – mit dem Ziel, Flächen und Funktionen mindestens zu reduzieren und gegebenenfalls gar nicht zu bauen. Wird ein Gebäude fachkundig konzipiert, kann das Weniger gegenüber den ursprünglichen Vorstellungen sogar besser sein.

⇨ *So ausgelastet wie sinnvoll!* Wenig gebrauchte Gäste- oder Arbeitszimmer lassen sich in Mehrfamilienhäusern gemeinsam nutzen, genauso wie Kindergärten am

” Vermutlich müsste man sich im vorherrschenden Konsumklima für eine Reduktion von Wohnfläche sogar rechtfertigen. “

Abend als Yogastudio oder am Wochenende als Raum für private Feiern dienen können. Zeitweise leer stehende Immobilien wie manche Eisdiele im Winter oder das jahrelang nicht vermietete Bürohaus können temporär zwischengenutzt werden. Diese zusätzlichen Verwendungen sparen dafür sonst extra gebaute Räume.

□ *So veränderbar wie möglich!* Die Anforderungen an Immobilien ändern sich im Lauf der Zeit permanent. Je besser sich ein Gebäude an sich gewandelte Nutzeranforderungen anpassen lässt, desto länger kann es genutzt werden. Voraussetzungen dafür sind langlebige Konstruktionen und Baustoffe, flexible Grundrisse und eine zeitlose hochwertige Gestaltung.

Freier von Verpflichtungen

Die Umsetzung muss an dreierlei Fronten beginnen. Die Verbraucher(innen) müssen zur Suffizienz hingezogen werden. Zum notwendigen „Verkauf“ des Wertes Weniger gehört Kommunikation, es braucht attraktive Vorbilder, innovative Angebote am Markt, einen Wettbewerb, wer die pfiffigste Kleinlösung für ein Baubedürfnis schafft. Eine neue Konnotation muss locken und die damit zusätzlich verbundenen Nutzen offensichtlich machen. Ein Weniger in Bezug auf Wohnraum macht zum Beispiel frei(er) von Verpflichtungen, denn: Kleinerer, länger oder von mehreren Personen genutzter Wohnraum spart Geld. Und: Weniger Raum spart Zeit, denn Flächen müssen ausgestattet, gereinigt und gepflegt werden. Andererseits macht die aus dem Weniger oftmals resultierende Gemeinschaftsnutzung Kommunikation mit anderen Menschen notwendig – das ist gut bei immer kleiner werdenden Haushalten. Wie frei ein Weniger machen kann, wird immer wieder im Urlaub deutlich. Man arrangiert sich mit sehr reduzierter Ausstattung, knappen Angeboten und vermisst oft nichts. Doch die Nutzen sind noch nicht allen gegenwärtig, eine abstrakte Welt-

rettungsvision reicht in der Regel auch nicht, daher muss den Wohnenden und Bauenden geholfen werden. Die Grundlage dafür muss der Staat legen, etwa indem er die EnEV und KfW-Förderkredite renoviert: Verordnungen und Förderungen müssen auch einen Bezug zwischen Ressourcenverbrauch und der Anzahl der nutzenden Personen herstellen. Für den sich daraus ergebenden Verbrauch pro Person sind Standards und Ziele zu definieren in der Absicht, den sonst eintretenden Reboundeffekt mindestens zu steuern, wenn nicht zu verhindern.

Eine bereits diskutierte und zugleich noch abstrakte Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, wäre die Begrenzung auf Flächen und ein Handel von Flächenrechten, vergleichbar einem Emissionshandel. Der Sozialwissenschaftler Michael Kopatz schreibt dazu: „Zukunftsfähig wäre es, wenn zusätzliche Wohnflächen nur im Maße des Bevölkerungszuwachses geschaffen würden. Bei stagnierender Bevölkerung sind keine Wohnneubauprojekte zu bewilligen.“ (3)

Die Architektur der Suffizienzrepublik

Darüberhinaus gilt es, Architekt(inn)en zu motivieren, ihre Kund(inn)en vom Weniger zu begeistern, weil das die Baukosten senkt, allerdings auch ihr Honorar schmälert. Um die Architektenzunft zu qualifizieren, ist eine Art „Leistungsphase Null“ einzurichten, eine über die bisherige Honorarordnung hinausgehende, aktive Überprüfung der Bauherr(inn)enwünsche hin zur geringstmöglichen Lösung. Vor dem eigentlichen Planungsprozess ist die Einflussmöglichkeit auf Bauprojekte am allerhöchsten. Solange man noch die Aufgabe in Qualität und Quantität infragestellen kann. Oft führen optimierte Strukturen, Anforderungen und Raumprogramme zu einem Weniger. Für die Förderung solcher sinnvoller Suffizienzen sind Konzepte zu entwickeln, wie auch die Planer(innen) ein ureigenes Interesse entfalten könnten, weniger zu bauen. Das könnten – ähnlich einer Energieberatung – Förderprogramme sein, innerhalb derer zertifizierte Architekt(inn)en Bauherr(inn)en ausführlich beraten und Minderungspotenziale aufzeigen.

Ausgebildete Suffizienzberater(innen) könnten auch im Wettbewerbswesen einen wichtigen Beitrag leisten, sobald Auslober Qualitäten des Weniger ausschreiben. Ob Gebäude minimiert und zugleich optimal zu nutzen sind, lässt sich qualitativ beurteilen.

Die vollkommene Suffizienz bestünde zwar in einem nicht gebauten Gebäude, aber eine Vielzahl von Ansätzen zeigt schon jetzt die Möglichkeiten für Architekt(inn)en in verschiedenen Maßstäben auf: Beispielsweise bauen Wohngruppen sich Gemeinschaftsräume wie Gästezimmer, Multifunktionsräume, Werkstätten und Büros. (4) Oder eine Werbeagentur zieht nach Feierabend die Schreibtische unter die Decke hoch. Nach der Arbeitszeit steht die 200 Quadratmeter große Freifläche für Yoga-kurse oder Tanzabende zur Verfügung.

Suffizienz ist notwendig, machbar und zeigt sich bereits in anregenden und bereichernden Bildern. Doch bisher nur in Nischen. Damit das Weniger in gesellschaftlich relevante Dimensionen wachsen kann, müssen Bauherr(inn)en durch positiv besetzte Vor-Bilder, die Lust machen, ermutigt werden. Zugleich müssen entsprechende regulatorische Rahmenbedingungen einer mutigen Gesetzgebung und Förderpolitik suffizientes Handeln belohnen – ein Aspekt, den Politiker(innen) sich bisher nicht anzugehen wagen und der von immenser Bedeutung ist. Wenn dann noch kreative Architekt(inn)en die baulichen Konzepte verkaufen und planen, dann steht dem Aufbau einer Suffizienzrepublik nichts mehr im Wege. ———

Anmerkungen

- (1) Reutter, Oscar et al. (2012): Low Carbon City Wuppertal 2050. S. 135.
- (2) Pinzler, Petra: Noch mehr ist nicht genug. In: Die ZEIT 39/2011.
- (3) Kopatz: Michael (2010): Zukunftsfähiges Hamburg. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. München/Hamburg, S. 36.
- (4) www.agora-da.de



Wann ist bei Ihnen das Maß voll?

Immer, wenn die Massizienz unerträglich wird!

Nachhaltigkeitsmanagement studiert. 1995 hat er das Architekturbüro werk.um mitgegründet.

Kontakt

Arne Steffen
werk.um architekten GbR
E-Mail a.steffen@werkum.de
www.werkum.de

Zum Autor

Arne Steffen, geb. 1961, hat Architektur und